

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 28

Artikel: Ohne Baedeker!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

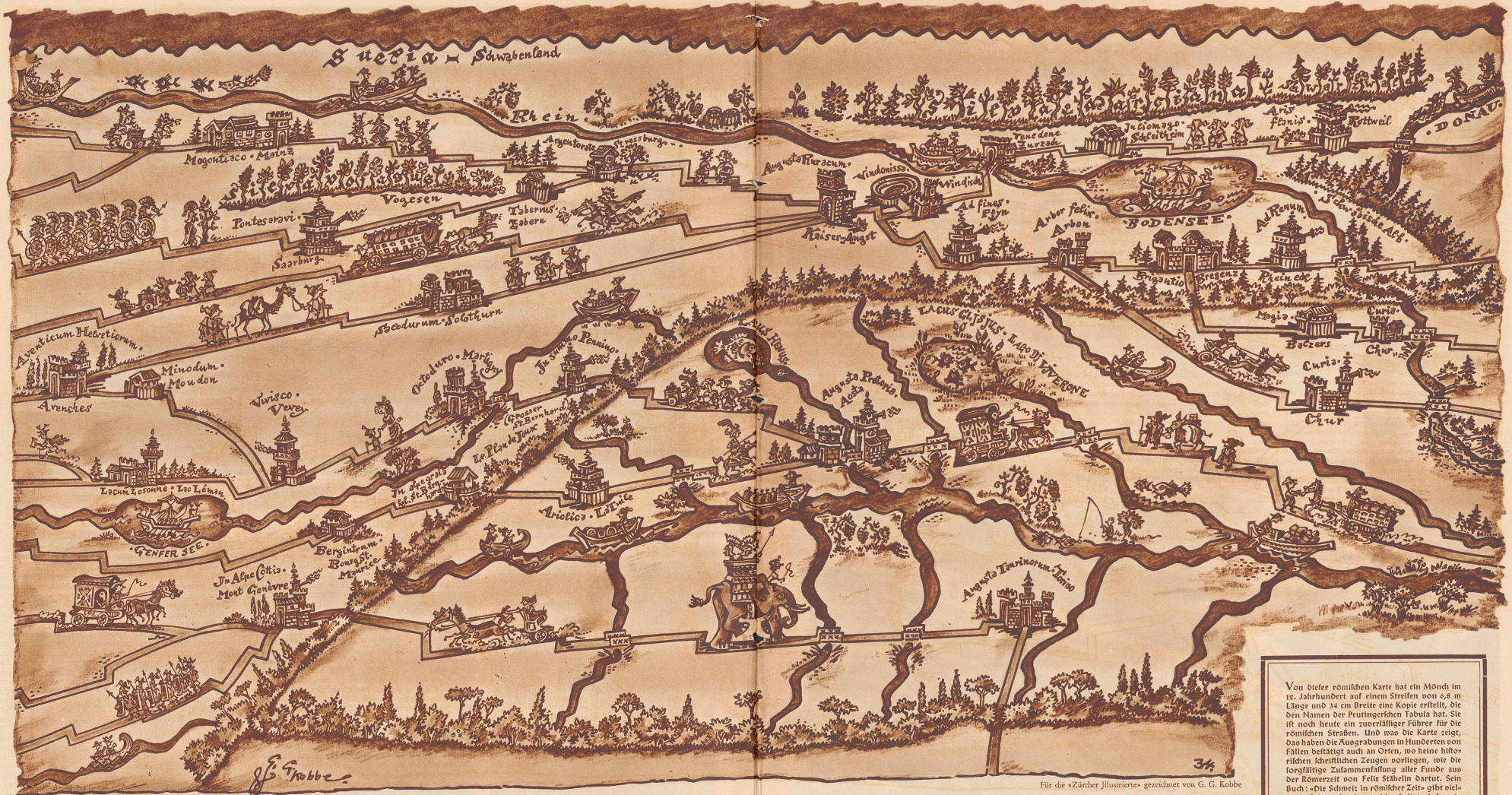
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die «Zürcher Illustrierte» gezeichnet von G. G. Kobbe

Ohne Baedeker! Fahrende Leute ziehen zur Römerzeit durch die Schweiz

Eben hatten sie auf dem Marktplatz der kleinen römischen Vorstadt mit ihren rasenden Tänzen die Menge in Ekstase versetzt. Die bunten Gewänder der Bettelpriester, die grelle Musik, die Zimbeln und Pauken hatten eine vielköpfige Menge angezogen und das seltsame Götterbild der «Großen Mutter» war von gar Vielen angestaunt worden. Als sie aber mit den geweihten Schlüsselchen die Opfergaben einsammeln gingen, kehrte den Bettelmönchen mancher den Rücken; auch von ihrem Wahrsagen, von ihren Zaubermitteln gegen Krankheit und Liebeskum-

mer wollte niemand etwas wissen. Sogar die Einladungen zu den nächtlichen Tänzen, die einst alt und jung, Mann und Frau in ihren Bann gezogen hatten und über die man nur in kleinen Kreisen mit lispelnder Stimme zu sprechen pflegte, waren erfolglos geblieben: die Ungnade, die ihre einst mächtvollen Brüder aus der Kaiserstadt Rom getrieben hatte, drohte auch überall den Bettelpriestern. So wurden sie also schlüssig, das ungestaltliche Italien, ihre alte Heimat, zu verlassen und dem fahrenden Volke gleich in fremden Gauen von Dorf zu Dorf zu wandern. Gerne

schlossen sie sich denn einer fahrenden Truppe an, die seit Jahr und Tag von Ost nach West, von Süd nach Nord pilgerte, die mit ihren fremden Tieren, mit Bären, Kamel und drolligen Affen, mit ihren Seiltänzern, die «gleich Vögeln in die Lüfte schnellen», mit ihren Gauklern und Possenreißern eben nach Norden zog.

Leicht war das Herz, als die fahrende Truppe mit ihren schweren Wagen auf den Straßen Italiens dahierzog, denn die liebe Sonne, die bekannte Laute liefen das Wandern leicht werden. Je weiter sie von dem ungestaltlichen Rom,

sich entfernte, je lieber zollte man ihren Künsten in Dörfern und Städten Beifall, ließ die Priester der «Großen Mutter» wahrtragen, und bei ihren Festen fand sich nämlich viel Volk ein. Aber immer schon nach wenigen Tagen drohte allüberall die mächtige Hand der Herrscherstadt Rom, und mit Sehnsucht und Bangen blickten sie nach Norden zum großen Gebirge, das sie trennen sollte von der alten Heimat, das ihnen aber auch Schutz bringen mochte vor Verfolgung und Drangsalen. Als die Fahrenden in Augusta Pretoria, dem heutigen Aosta, an dem

Fuß des großen Berges angelangt waren, wurde das Herz schwer. Auf dem großen Marmorstein in Rom, dem Titus narium, waren wohl alle Orte und ihre Entfernungen wie in einem Kursbuch eingetragenen und auch die mitgeführte Karte des Obern der Bettelpriester gab gute Wege an. Zwei Straßen waren verzeichnet, die über die Alpen führen, und für das Gallier- und Germanenland, jenseits des Berges, waren auch fahrbare Straßen angekündet. Aber der alte Seiltänzer, der so sicher auf dem höchsten Seile sich fühlte, wurde beim Anblick der dunkeln Ge-

(Fortsetzung Seite 864 und 865)

Von dieser römischen Karte hat ein Mönch im 12. Jahrhundert auf einem Streifen von 0,8 m Länge und 34 cm Breite eine Kopie erstellt, die den Namen der Peutingerischen Tabula hat. Sie ist noch heute ein zuverlässiger Führer für die römischen Straßen. Und was die Karte zeigt, das haben die Ausgrabungen in Hunderten von Fällen bestätigt auch an Orten, wo keine historischen schriftlichen Zeugen vorliegen, wie die sorgfältige Zusammenfassung aller Funde aus der Römerzeit von Felix Stähelin darstellt. Sein Buch: «Die Schweiz in römischer Zeit» gibt vielfache Belege für das reichhaltige Leben in früherer Zeit. Was wir im Bilde wiedergeben, ist nur ein kleiner Ausschnitt der Karte, der unter Land vom Genfersee bis zum Bodensee umfaßt. Das Original der Karte ist nicht ohne Fehler. So fehlt der Name Chur zweimal, und zwar jenseits der Alpen, eingetragen. Auch führt der Strich für die Straße Arbon-Chur-Splügen an den Comersee, er folgte aber nach Chiavenna geführt sein. Auch sind die beiden als große Gendler eingetragenen Seen südlich der Alpen in Wirklichkeit nur kleine Wafferflächen. Die heutige Dora Riparia ist in der Karte als der Heistersee eingetragen. Während die Peutingerische Karte nur die größeren Orte mit besonderen Zeichen, wie Türme oder Häuser, hervorhebt, hat unser Zeichner auch die Straßen, Flüsse und Seen belebt.

Dr. F. Sch.

Ohne Baedeker!

Fortsetzung und Schluß von Seite 869

birgsmauern niedergeschlagen und verzagt. In seinen jungen Jahren hatte er diesen Berg schon einmal überschritten, war über den Pfad In alpe graia, den kleinen St. Bernhard, gezogen. Mit blitzenden Augen schilderte der alte Mann die Pracht der Berge des ewigen Schnees, der unendlichen Eisfelder und noch nach vielen Jahren glaubte er die schmerzenden Augen wiederum zu spüren von all dieser Sonnenglut und dieser glitzernden Schneewelt. Aber auch seine wunden Füße hatte er nicht vergessen, die schmerzenden Waden und müden Knie, und ein Schauern durchzuckte ihn, als er sich wiederum der stürzenden Tiere, der um Hilfe rufenden Menschen erinnerte, die von Stein und Schnee in die Tiefe gerissen worden waren. Von dieser Straße wollte er nichts mehr wissen, und all sein Hoffen hing an einem andern Weg, der mit In summo Pennino bezeichnet war. Die ganze Welt wußte es, wieviel Mühe sich die römischen Kaiser gegeben hatten, all diese Wege zu erstellen. Als gute Kenner der Natur hatten die römischen Soldaten die Straßen gerne an die Südwände angelegt, wo der Schnee schneller schmilzt, wo die Lawinen weniger drohen, hatten Schutzmauern errichtet vor den drohenden Abgründen, hatten in jahrelanger Arbeit gegraben und ausgefüllt, gemauert und überbrückt, bis der Weg offen war, so daß jedermann in der guten Jahreszeit ohne Gefahr die Alpen überschreiten konnte.

Aber gar steil war die Straße und eng der Pfad, so daß kaum der schmale Wagen mit Saumroß Platz genug hatte. Endlich hatte unsere Truppe in tagelangen Märschen den Gipfel des Berges glücklich erreicht. Mit dankbarem Herzen opferten sie im kleinen Tempel, dem höchstgelegenen der damaligen Welt, dem Gotte Jupiter Poenninus und baten ihn, auch beim Abstiege ihnen hilfreich beizustehen.

Aber noch beschwerlicher wurde der Abstieg. Mann und Tiere mußten oft den Wagen zurückhalten, damit er

nicht in rasendem Laufe an den Felsen zerschellte. Zwischen schroffen Bergen und den schäumenden Wassern entlang kamen sie endlich nach Octoduro, wo heute Martigny steht. Auf guter Brücke überschritten sie die Rhone, nachdem sie für Menschen und Tiere, für Hab und Gut den Brückenzoll erledigt hatten.

In der alten Hauptstadt der Verager hatte unsere Truppe gute Tage. Handel und Wandel hatten Reichtum gebracht, hatten auch Freude an Kunst und Spiel wachgerufen und mit Staunen musterte das kunstgeübte Auge unserer Seiltänzer die überlebensgroße Statue, deren Bruchstücke heute noch zu den seltenen Kostbarkeiten des römischen Wallis gehören.

In mehrwöchiger Rast konnten sich die gepeinigten Nerven wieder beruhigen. Auch die Kassen füllten sich, und Mut und guter Wille belebte die Truppe. Und erst der Gaumen hatte gute Tage, denn solch würzigen Käse, wie ihn die Aelpler hier oben zubereiteten, hatten sie in ganz Italien nie gekostet, denn der Alpenkäse war ein Leckerbissen, der nur auf dem Tisch der Reichen bekannt war.

In Tariae (St-Maurice) betraten sie nun fremdes Gebiet, denn hier mußten die Fahrenden den zweieinhalbprozentigen Einfuhrzoll für alle Waren, die sie aus Italien mitführten, entrichten.

Als unsere Fahrenden bei Pennolucos, das heute Ville-neuve heißt, an die Gestade des Genfersees kamen, da wurde ihr Herz auch in fremden Landen froh und frei im Anschauen dieser lieblichen Gegend.

Bei Vivisco (Vevey) trennte sich die Straße: die eine zog dem See entlang nach Westen; die andere führte nach der Hauptstadt des Landes, nach Aventicum helveticum, dem heutigen Avenches. Hier hofften die Landfahrer etliche Wochen zu bleiben, um wiederum auszuweichen von den Strapazen, vom Heimweh und sich zu sammeln für den Weg nach dem Norden, nach dem Lande der düstern Wälder. In der Arena der Hauptstadt hatten sich Tausende versammelt, und freudig klatschte das Volk der Helvetier, als das Kamel seine wenigen Kunststücke zeigte, als der starke Herkules mit dem Bären rang.

Die Bettelpriester der «Großen Mutter» hatten in Helvetiens Hauptstadt das seltene Glück, ihresgleichen zu finden. Hier hatte sich ihre Göttin einen Kreis von Anhängern bewahrt; hier füllten die «Baumträger», die

fromme Bruderschaft, Jahr für Jahr am 22. März, die heilige Pinie, um sie im Tempel der «Großen Mutter» niederzulegen. Hier waren die Brüder, Holzarbeiter und Händler, noch in großem Ansehen, war doch gerade ihnen der Schutz der Stadt gegen Feuer und Brand anvertraut. Hier taufte die Priester der «Großen Mutter» ihre Gläubigen noch mit dem warmen Blut des Stieres, wie wir heutigen Nachfahren noch aus dem unter Schutz und Grus gefundenen Kultüberresten eines kunstvoll gearbeiteten Stieres und Opferpriesters zu beweisen vermögen.

Aber auch hier gab es kein Bleiben. Von Aventicum ging es dem düstern, bewaldeten Gebirge entlang, das wir den Jura nennen, vorbei an den lieblichen Seen über Petenica am Studenberg bei Biel, über Salodurum nach der großen Stadt Augusta Rauracum. Da grüßten viele Herbergen die müden Wanderer, da lockte die Arena wiederum viele Zuschauer heran. Die Stadt war noch jung; noch wußte man, daß zur Zeit des großen Cäsars einer seiner Günstlinge, Munatius Plancus, den Ort an der Ergolz gegründet, daß dann der Kaiser Augustus seine Hand schützend über das Volk gehalten hatte. Aber dann war Augusta Rauracum durch eigenen Handel reich geworden, denn was der Norden an Fellen und Tüchern, an Schinken und Käse, an Wachs und Honig und Pech hervorbrachte, hier wurde es von römischen Händlern übernommen und verladen, um nach dem Süden, nach Italien geführt zu werden. Und hier wiederum wurden die Produkte des Südens aufgestapelt, damit der Nordländer Wein und Oel, Südfrüchte und Austern, auch Ebenholz und die vielen Modewaren des Südens sich einkaufen. Und die vielen Tempel und Bäder und das große Theater waren Orte, wo sich viel Volk versammelte.

Weiter unten am Rheinstrom, dort, wo er in scharfem Knie nach Norden sich wendet, hatte einst eine der zwölf helvetischen Städte gestanden, die bei dem Auszug der Helvetier wohl auch in Asche aufgegangen sein wird. Der Ort konnte ohne die schützende Hand der allmächtigen Roma sich nicht erholen und auf keiner Karte war er eingezeichnet; erst später sollte dort das reiche Basel aufstehen, während die mächtige Augusta Rauracum zum bescheidenen Orte Augst herabsank.

Aber auch am lieblichen Rhein war kein Bleiben für unsere Truppe. Immer weiter wurde sie getrieben, und in Vindonissa erhoffte sie viel Glück und Zuspruch.



Portable
Klein-Schreibmaschinen

ANTON WALTISBÜHL & CO. ZÜRICH

7 verschiedene Modelle, wovon drei 100% geräuschlos, für jeden Gebrauchszweck v. Fr. 215.- an. Erleichterte Anschaffung mit kleiner Anzahlung und bequemen Monatsraten - auf Wunsch auch in Miete.

Alte gebrauchte Schreibmaschinen nehmen wir zu vorteilhaften Bedingungen an Zahlungsstatt.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

Bahnhofstr. 46 · Telefon 36.740

Eine richtige Reflex-Kamera
REFLEX-BOX
Raffiniert einfach und präzise wie die Spiegel-Systeme in sich. Dennoch kostet sie aber nur sfrs.



35.-
mit Steinhilf
Ablinart 1.6.3
für Rollfilm
6 x 9 cm

Druckschrift S. X. kostenlos
KAMERA-WERKSTÄTTEN
GUTHRIE THORSCHE DRESDEN A 21
Bärensteinstr. 759
Generalvertretung für die Schweiz:
SCHMID & Co., Aarau/Schweiz, Bleichemattstr. 9/11

Arbeitsfreudig

und leistungsfähiger
durch die goldene
Regel: 3 mal täglich

ELCHINA
Original-Flasche Fr. 3.75
Original-Doppelflasche Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.-

vorbeugen mit ABSZESSIN
gegen eitrige Entzündungen

Dem Kleinen zum Wohl, der Mutter wirksame Hilfe



ist Balma-Kleie fürs Kinderbad, weil das milchige Kleiewasser vor Entzündungen und andern Hautschäden bewahrt und die Haut widerstandsfähiger macht. Kinderkliniken brauchen seit Jahren

BALMA-KLEIE

Möchten Sie es für Ihren Liebling nicht auch probieren?

Packung für 4 Kinderbäder zu Fr. 1.50 in Apotheken, Drogerien, Parfümerien

Sie rasieren sich schneller und besser



ohne Pinsel, ohne Seife

nur mit gewohnter Klinge und der fett-haltigen, hautschonenden

BULLDOG
RASIER-CREME

Sie machen den Bart nass und reiben die Creme gut ein. Spielend schneidet dann die scharfe Klinge selbst den stärksten Bart und hinterläßt ein angenehmes Gefühl. Vor- und Nachbehandlung mit Hautfunktions-Oel usw. überflüssig, denn Bulldog-Creme ist zugleich

HAUT-CREME

Tuben Fr. 1.25 und 2.50 in Fachgeschäften
H. JUCKER, OLTEN

Bäder Trunkuren Inhalationen

Rheinfelden

Salinenhotel im Park
volle Pension von Fr. 12.- an.
Hotel Krone am Rhein
volle Pension von Fr. 10.- an.

Soldaten werfen das Geld mit vollen Händen aus, aber ihr Sinn ist roh, ihre Gefühle sind hart, und Spott und Hohn nur ernteten die Fahrenden mit ihrem Kamel, ihren Bären, ihren Seilkünstlern. Denn die alten Krieger wollten Blut fließen, wollten Menschen sterben sehen. Und wenn auch keiner der Truppe das Genick gebrochen hatte, wenn auch keiner im hitzigen Streit um die schöne Schlangentänzerin tödlich verletzt worden war, so hatte doch Trauer die Herzen aller ergriffen, denn ihr Kamel war an einem Morgen nicht mehr aufgestanden, hatte nur mit traurigen Augen die Männer und Frauen angeglotzt und war verschieden. Erst nach mehr als fünfzehnhundert Jahren haben sie im Schutt der Arena noch den Kiefer wiedergefunden, als letzten Zeugen seines einstigen Lebens in Römerzeit. Und der neue Gott der Christen, der vieler Herzen hier in Bann geschlagen hatte, hatte die Verehrer der «Großen Mutter» umsonst ihre Büchsen herumreichen lassen: Zauberei und Heidentum hatten hier keine Freunde mehr.

Aber stark war das Heimweh beim alten Seiltänzer geworden; sein Sinnen und Trachten galt nur noch seiner alten Heimat, und mit Mut verabschiedete er sich von seinen alten Freunden. Allein zu Fuß wanderte er der aufgehenden Sonne entlang über Ad Fines, das wir heute Pfyn nennen, zog über Arbor Felix (Arbon) und Brigantium (Bregenz) den Rhein aufwärts bis nach Curia, dem jetzigen Chur, um dann nach Süden über die Alpen zu ziehen.

Unsere Truppe war von Windisch, dem einstigen Vindonissa, weiter nach Nordosten gezogen, hatte bei Tenedo (Zurzach) den Rhein auf sicherer Brücke überschritten und hatte sich für einen längeren Halt in Julio mago niedergelassen.

Julio mago wurde wie ein Ort der Heimat geliebt, hatte doch in Rom der Alemanne Scudilo, der jahrzehntlang als Soldat gedient hatte, ihnen gar viel von den Wäldern und Trifften des Randens erzählt. Auf einem nahen Gehöft wohnten seine Verwandten, und wie glücklich fühlten sich unsere Fremdlinge, bei Freunden ausruhen zu dürfen, nicht fürchten zu müssen, als verachtete Landfahrer und der Sprache ungewohnt, das Brot mit Zeichen und Händelehen zu erbetteln.

Aber auch unsere Wandernden mußten das gastliche Land der Alemannen verlassen, und nur ungern verabschiedeten sich die römischen Gaukler und Tierführer und Bettelpriester vom einsamen Tal des Randens, um immer weiter nach Norden, ins Land der blonden Germanen und düstern Wälder zu ziehen.

Auf allen Reisen hatten die Landfahrer sich einer.

Karte bedienen können, die der Schreiber der Bettelpriester in der Heimat nach einem Vorbilde getreulich nachgezeichnet hatte. Wohl in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts hatte ein Castorius eine Weltkarte gezeichnet, hatte alle Kulturländer von Indien bis zu Englands Küsten mit 3300 Stationen und einem Straßennetz von zirka 70 000 römischen Meilen eingetragen. Dazu Bilder von Städten, mit Türmen und Zinnen bezeichnet, auch

Flüssen und Seen und Gebirgen. Ueber unser Land zieht in der Karte von unten links nach oben rechts der Alpenwall. Von rechts nach links läuft unten die Rhone, oben der Rhein. Dem Rhein entlang zieht zäufert rechts der Schwarzwald, der mit seinen Bäumen, die Pinien gleichen, den Namen Silva Marciana trägt. Im weiten Verlauf des Rheins, mehr nach links auf der Karte, sind die Vogesen angegeben mit dem Namen Silva vogasus.

Dr. F. Sch.

Die Begegnung mit der Schlange

ROBERT BINSWÄNGER

Es war am Abend, als der Meerwind die erste Kühlung brachte, und die sinkende Sonne den hohen Schaft der Agave wie Metall aufleuchten ließ. Eva, ihren jüngsten Sohn Seth an der Brust, saß vor ihrer Hütte aus Lehm, versunken in Erinnerungen, während denen sie im Garten des Paradieses weilte. Da raschelte es neben ihr in dürem Geäst; Eva erhob sich erschrocken und sah in zwei von der Erde zu ihr aufblickende Augen, von deren Kraft sie schon einmal bezwungen worden war. Gleichzeitig hörte sie eine dünne Stimme sagen: «Wir wollen unsere Feindschaft für diesen Abend vergessen, Eva, und Zwiesprache halten, wie einstmals.» Doch Eva fürchtete sich und setzte sich erst wieder, als sie die Schlange weiterreden hörte: «Ich wollte noch einmal zu dir kommen, Eva, bevor ich sterbe. Meinen Fluch habe ich über die Erde getragen, durch Staub bin ich gekrochen, habe Tiere und Menschen in die Ferse gestochen; aber schwerer als mein Los drückt mich die Schuld, daß ich dein Geschlecht zu seinem Verderben verführte. Ist es so schwer, Eva, dein Leben auf Erden?»

Die Mutter wiegte den Säugling auf den Armen, und Tränen füllten ihre Augen. Sie hatte mit Adam nie mehr von der süßen Erinnerung gesprochen, um ihn nicht traurig zu machen. Aber nun durfte sie reden mit ihrer Verführerin, der Schlange, heimlich am Abend. Und ihr ganzes Weh wollte ausströmen, jetzt, da sie es klagen durfte, das Weh um die verlorenen Söhne, von denen der eine tot und der andere so gut wie tot war, der Mörder. Und sie gedachte der letzten schweren Geburt, von der sie ihr Leiden hatte, und der vielen Arbeit, die oft umsonst getan war, wenn es Mißernte gab oder die Tiere einfielen und alles zerstörten. «Aber schwerer als das», sagte sie jetzt laut zu der Schlange, «ist es, zu wissen, daß alles

anders sein könnte und daß wir selbst mit unsern Gedanken und Taten so weit von dem entfernt sind, was uns gut und paradiesisch scheint. Teilen wir darum Gottes Wissen, um uns so viel weiter von ihm entfernt zu sehen?»

Die Schlange lag wie tot zusammengekrümmt, Evas Antwort hatte ihr nicht geholfen.

Da kehrte Adam heim, mit dem Geruch von Erde und Tier an sich. Er streckte seine rauen Hände, an denen Disteln und Dornen gerissen hatten, aus, und hob das Kind zu sich empor. Jetzt erblickte er die Schlange, und zu äußerster Wut gereizt, griff er nach einem Stein, um sie zu erschlagen. Aber er hielt inne, da sie mit Augen zu ihm aufblickte, als wäre sie schon zu Tode getroffen. Er sah fragend auf Eva, die sich in tiefer Bekümmernis zur Schlange hinabbeugte. Auf ihrem Körper spielte das Abendlicht mit den bewegten Schatten einer Palme, und ein warmer Windhauch brachte den Duft reifender Früchte. Adam ließ den Stein fallen und neigte sich zur Schlange.

«Du hast uns einst zu dieser Erde verführt, wo das Böse und Gute zur Wahl liegen, wo wir von der Not gequält und von der Furcht gepeinigt werden. Aber dürfen wir darum der Erde fluchen? Der Herr war uns nahe in seinem Garten, hier aber ist es unser Glück, ihn zu suchen und mitzuschaffen am Bilde, nach dem er in uns verlangt.»

Eva blickte freudig zu Adam auf, nahm ihm das Kind ab und bettete das Schlafende auf ein Geflecht von dünnen Palmblättern. Die Schlange aber starb nicht; sie verkroch sich unter Steine und Wurzeln, und Adam fand dort nach Tagen ihre alte Haut, die sie abgestreift hatte. Er nahm sie mit in die Hütte und sie ward ihm fortan zum Bilde des sich verjüngenden Lebens.

Das neue Italien erwartet Sie

BADET IN SANTA MARGHERITA LIGURE

(Riviera Ligure - 33 Kilometer von Genua)

Das Märchenland für Sommeraufenthalt. Perfekte Lido-Einrichtungen. Sämtliche Sporte. 25 Hotels zu konvenablen Preisen erwarten SIE. **FAHRPREISERMÄSSIGUNG 50 %**. Prospekte durch Kurkommission.



Bad und Kurhaus
Schloß Brestenberg
am Hallwilersee
Schweiz. Moorbad. Heilbad f. Herz-,
Rheuma-, Nerven- und Stoffwechsel-
krankheiten. Garten-Strandbad.

RADIO
Die letzten Modelle der
besten Marken können Sie
kaufen
mit **30% bis 50% RABATT**
bei **IRMA**
CAMPIONE-BISSONE
am Luganersee
Verlangen Sie Preiszusendung
unserer Kataloge!

FUSSBRENNEN



Müde, heiße,
schmerzende
Füße fühlen
sich wie neu
geboren nach
einem Fußbad
mit Scholl's

BADE-SALZ. Es sättigt
das Wasser mit Sauerstoff,
dem vorzügl. und natürl.

Gesund-
heitsträger.
Packungen
zu 75 Cts.
u. Fr. 1.50.

Scholl's BADE-SALZ sowie
Scholl's ZINO-PADS sind in
allen Apoth. u. Drogerien erhältl.



Das Zeissglas nicht vergessen!

Jetzt, in der Zeit der herrlichen Überlandfahrten, nehme man seinen Zeiss-Feldstecher überallhin mit. Wohin die Reise geht, überall werden unsere schönheitsdürstenden Augen mehr genießen wollen, als sie allein vermögen. Da ist uns das Zeissglas ein willkommener Begleiter, der uns die Ferne nahebringt und unsere ganze Reise genußreicher gestaltet. In fremder Gegend aber erleichtert er uns das Zurechtfinden und gibt seine Erläuterungen zur Landkarte.

ZEISS-FELDSTECHER

Ihr treuer Begleiter überallhin

In optischen Fachgeschäften erhältlich. Monokular ab Fr. 75.-, Binokular ab Fr. 140.-. Illust. Katalog T 261 kostenfrei von CARL ZEISS, JENA

OPAL

der **feine Stumpfen**
Handarbeit

10 St. nur 80 ct.

Mild